

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 5 (1831)
Heft: 4

Artikel: Ueber die Ursachen der Lungenseuche des Rindviehes
Autor: Wirth, J.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Über die Ursachen der Lungenseuche des Rindviehes.

Von

J. L. Wirth,
praktischem Arzte und Lehrer an der Veterinärschule
zu Zürich.

Die Ursachen der Krankheiten der Haustiere, besonders die der Seuchen zu kennen, ist für Thierärzte und Sanitätsbeamte von höchster Wichtigkeit; denn so lange die Ursachen einer solchen noch zweifelhaft sind, so lange verschiedene Ansichten darüber unter den Thierärzten obwalten, so lange werden auch die Polizeymassnahmen da unterlassen werden, wo man sie anwenden, und da angewendet werden, wo man sie unterlassen sollte.

Die Nachtheile, welche dadurch für einzelne Gemeinden, ganze Gegenden und Staaten erwachsen, sind um so größer, je häufiger eine Krankheit erscheint, und je mehr Thiere sie zu Grunde richtet. Dahin gehört die Lungenseuche des Rindviehes, welche in den deutschen, der Schweiz benachbarten, und wie es scheint

auch in den entfernten Staaten, so wie in jener selbst in keinem Jahre ganz fehlt, sondern bald da, bald dort das Rindvieh ganzer, oft auch mehrerer Gemeinden und zwar schon Jahrhunderte lang verheert, ohne daß sich die Thierärzte über ihre Ursachen, und die Sanitätsbeamten über die dabej zu treffenden Polizeymaßnahmen hätten verständigen können.

Ein großer Theil der Thierärzte läßt die Lungenseuche des Rindviehes von Einflüssen der Witterung, des Clima's, des Aufenthaltsorts, des Futters, Getränks und der Pflege entstehen, und beschuldigt eine nasskalte, neblichte, regnische und schnell abwechselnde Witterung; eine fehlerhafte Mischung der Atmosphäre, so wie sie in Sümpfen, und in allzu engen, unreinen, mit Thieren überfüllten und allzu warmen Ställen angetroffen wird; ferner den Staub, welchen die Thiere auf den Straßen bey warmer, trockener Witterung, oder dann auch beym Fressen von staubigem Futter einzuathmen gezwungen sind; saures, zu wässriges, bereiftes, mit Schlamm und Mehlthau verunreinigtes, modriges und schimmlichtes Futter; denn gegypsten Klee; faules, verschlammtes, zu kaltes oder zu warmes Trinkwasser, das Brühfutter und endlich auch die zu schnell betriebene Mastung, besonders mit Branntweinspüllicht. Ein anderer Theil, wie z. B. Beith, Dr. Wig u. A. nehmen an, daß sich im Verlaufe der Krankheit, wenn diese ihren höchsten Grad erreicht hat, oder ein fauliches Fieber hinzugetreten ist, ein Ansteckungsstoff bilde, und andere, wozu ein großer Theil der schweizerischen Thierärzte gehört, sehen diesen als

die einzige bekannte Ursache der Lungenseuche des Kindviehes an. Dass auch diesenigen, welche diese ohne einen Ansteckungsstoff, aus anderweitigen äußern Einflüssen entstehen lassen, nicht alle dieselben, sondern die einen die, die andern andere beschuldigen, versteht sich wohl von selbst. Ich werde hierauf später zurückkommen.

Den verschiedenen Ansichten über die Ursachen der Lungenseuche entsprechend, wurden bis jetzt entweder keine, oder doch nur sehr ungenügende, oder auch strenge und selbst allzu strenge Polizeymaßnahmen gegen dieselbe getroffen, wie dies aus folgendem erhellen mag:

Als im Jahr 1806 und 1807 in sehr vielen Gemeinden des Königreichs Würtemberg die Lungenseuche herrschte, und die angrenzenden Schweizer-Cantone den Viehhandel gegen dasselbe sperrten, veranlaßte dies die daseige Gesundheitsbehörde, sich durch ein Schreiben an diejenige des Cantons Thurgau zu wenden, in welchem es unter anderm heißt: „Vorgefaßte Meinungen, welche bey jeder allgemeinen Krankheit eine Mittheilung derselben annehmen, trugen eine solche auch auf die eiternde Lungenentzündung über. Die ruhig prüfende und auf Sachkenntniß sich stützende Kritik hob jene falsche Ansicht, und gestattet nicht mehr, daß einengende Polizeymaßregeln, deren Zwecklosigkeit der denkende Vieheigenthümer nicht einzusehen vermag, und deren falsche Anwendung sich im benötigten Falle rächt, angewendet werden.“ Diesen hier ausgesprochenen Grundsäzen blieb die Gesundheitsbehörde dieses Königreichs auch noch bis im Jahr 1817 und wahrscheinlich bis jetzt treu, wie dies aus einer im September dieses Jahres erlassenen,

diese Krankheit betreffenden Verordnung erhebt *), worin es am Schlusse heißt: „So lange die Lungenentzündung in einem Orte herrscht und drey Wochen nachher, ist jeder Viehhandel streng zu verbieten; findet man Gelegenheit zu Absonderung der Kranken, so benütze man sie. Da aber die Krankheit nach allen Erfahrungen nicht ansteckend ist, so wäre es übereßlig, kostbare Absonderungsanstalten treffen zu lassen. Alle Theile der Kranken dürfen, falls sie geschlachtet werden sollten, in dem Aufenthaltsorte derselben benützt werden.“ Nach ganz ähnlichen Grundsäzen wurde diese Seuche im Jahr 1810 von dem Königlich Baierischen Kreiscommissariat zu Eichstädt, als sie im Landgerichte Günzburg herrschte, behandelt **), wie dies eine Bekanntmachung desselben zeigt, worin es neben anderm heißt: „Um den übertriebenen, wie es bey solchen Umständen zu geschehen pflegt, und erschreckenden Gerüchten zu steuern, muß in dem ganzen Landgerichtsbezirke und in den benachbarten Landgerichten und Justizämtern offiziell bekannt gemacht werden, daß die in obgedachten Ortschaften ausgebrochene Krankheit in einer Lungenentzündung beym Hornvieh bestehet, die in eine Lungenfucht überzugehen pflegt, wenn, besonders im Anfang derselben, die schickliche Curart nicht angewandt worden ist, und daß die Krankheit an und für sich nicht kon-

*) Hofacker, Lehrbuch der Krankheiten der Haustiere. Tübingen 1823. S. 150.

**) Laubendorf, Geschichte der Seuchen der landwirtschaftlichen Haustiere n. München und Burghausen 1810. I. Bandes 2te Abtheilung. S. 417—418.

tagöss oder ansteckend sey.“ Im Artikel c. der polizeylichen Verordnung heißt es dann ferner: „Weil diese Krankheit nicht ansteckend ist, so bleibt der Handel und Wandel mit dem ganz gesunden Rindvieh auch in diesen Ortschaften, wo diese Krankheit herrscht, ungesperrt.“ Indessen wird denn doch im Artikel g. derselben hinzugefügt: „Es ist das sorgfältigste Augenmerk darauf zu nehmen, ob sich nicht während dem Verlaufe der Krankheit eine andere hinzu geselle, z. B. Ruhr ic., in welchem Falle dann zwar die strengste Sperre einzuleiten wäre.“

Ganz ähnliche, mehr negative Polizeymaßnahmen wurden auch im Großherzogthum Baden gegen diese Seuche, wenn sie irgendwo daselbst herrschte, getroffen. Die betreffenden schweizerischen Regierungen, welche die häufigen Fälle von Lungenseuche in den an dieses Herzogthum grenzenden Cantonen, der Einschleppung von daher beymassen, verwandten sich bey der dortigen Regierung für strengere Polizeymaßnahmen gegen dieses Uebel, konnten aber nicht zum Zwecke gelangen. Steeniger hingegen scheint nach dem Angeben von Dieterichs *) die Preussische Regierung gegen diese Krankheit zu verfahren, und nur die Haut der an dieser Krankheit gefallenen Thiere dem Abdecker zur Benutzung zu erlauben, obgleich die wenigsten Thierärzte dieses Staates die Lungenseuche für ansteckend zu halten und die betreffenden Maßnahmen zu billigen scheinen.

Die Polizeymaßnahmen gegen die Lungenseuche in der Schweiz, sind zwar verschieden; jedoch kommen sie

*) Neben die häufig herrschende Lungenseuche des Rindviehes. Berlin 1821. S. 59.

darin in allen Cantonen überein, daß sie gegen die Krankheit als gegen eine ansteckende gerichtet sind. Am strengsten wurde in dieser Hinsicht im Canton Bern gehandelt, und die Ansteckungsgefahr gleich der bey der Rinderpest betrachtet, weshwegen schon 1773 die Regierung von Bern, als die Lungenseuche in einigen Gemeinden des Cantons Zürich herrschte, gegen diesen den Rindviehhandel sperrte, und 1787, als die Krankheit unter einer Heerde Rindvieh von 80 Stücken auf der Alpe Benigner zu Nyon, so wie, als sie 1795 auf den Bergen Grelasse und Vorsataz im Canton Waadt unter einer Heerde von 101 Stücken zu herrschen anfing, gesunde und franke Thiere daselbst tödten ließ, und die Weiden für Rindvieh zu benutzen verbot. Viel gelinder als im Canton Bern verfuhr man um die Verbreitung dieser Seuche zu beschränken, oder sie gänzlich zu tilgen, im Canton Zürich. Die Ställe, worin dieselbe unter dem Rindvieh ausbrach, wurden gesperrt, den betreffenden Ortschaften der Handel mit Rindvieh und, wenn die Seuche schon in mehrere Ställe derselben eingetreten war, auch der Gebrauch des gesunden Rindviehes zum Ackerbau und andern landwirthschaftlichen Arbeiten untersagt; oder es wurde die Benutzung zu jenem erst dann erlaubt, nachdem die benachbarten Gemeinden ihre Feldarbeiten verrichtet hatten. Wurde die Seuche zur Kenntniß der Gesundheitsbehörden gebracht, wenn nur noch wenige Thiere erkrankt waren, so wurden, um den Keim des Nebels zu vernichten, diese getödtet, und in so fern die Krankheit bey den geschlachteten Thieren erst im Beginne war,

der Genuss des eingesalzenen und geräucherten Fleisches erlaubt. Bei weit vorgerückter Krankheit aber, so wie wenn die Thiere fielen, durfte nur die Haut benutzt, die übrigen Theile des Thieres hingegen mussten verlochet werden. In neuerer Zeit werden auch die gesunden Thiere, welche neben den kranken gestanden waren, abgeschlachtet, und man will dadurch neue Ausbrüche, die ohne dies oft erst nach einem Vierteljahr eintreten, verhindern, sich der Brauchbarkeit des Fleisches der Thiere versichern, und die Dauer der Sperre abkürzen. Daher geschieht dies häufig auch ohne höhern Befehl aus freiem Willen von Seite der Gemeinden. In einigen Fällen wird erlaubt, schon halbgemästete Thiere noch vollends auszumästen, um sie dann unter Aufsicht für die Fleischbank zu verkaufen. Die Ställe, worin die Lungenseuche unter dem Rindvieh geherrscht hat, so wie die Gegenstände, mit welchen die kranken in Berührung gekommen seyn könnten, und von welchen vermuthet wird, daß sie mit Ansteckungsstoffe verunreinigt seyen, werden nach vollendetem Seuche gereinigt, und die Auswurfstoffe an Orte, wohin kein Rindvieh kommen kann, gebracht. Im Canton Zürich gewann die Krankheit in der neuern Zeit niemals mehr einen bedeutendern Umfang, und daher wurde es auch nicht nöthig, die kranken von den Gesunden abzusondern, und jene in eigens für sie bestimmten Ställen zu behandeln.

Welche von diesen Ansichten über die Entstehungsweise der Lungenseuche die richtige, und welche polizeyliche Behandlung die zweckmäßige sey, hoffe ich durch folgende Untersuchung in ein helleres Licht zu stellen.

Die Meinung, welche die Lungenseuche ohne Ansteckungsstoff durch anderweitige äußere Einflüsse entstehen läßt, stützt sich hauptsächlich, da sie sonst in nichts einen positiven Beweis findet, auf die fehlgeschlagenen Impfversuche, und es wird deshalb zuvörderst nöthig seyn, zu untersuchen: welche Beweiskraft für die Nichtansteckbarkeit der Lungenseuche diesen zukomme.

Die ersten Impfversuche mit dieser Krankheit wurden, meines Wissens, durch das Sanitäts-Collegium des Cantons Zürich im Jahr 1777 veranstaltet, nicht sowohl um sich von ihrer Ansteckbarkeit zu überzeugen, von welcher dasselbe schon lange überzeugt war, sondern um zu untersuchen, ob auch die Häute der Thiere, welche während des Verlaufes der Krankheit getötet werden oder daran fallen, eine ansteckende Wirkung haben. Zu diesem Behufe wurden aus dem Canton Luzern aus Orten, wo keine Spur von Lungenseuche war, zwey Rinder angekauft, und ihnen, in einem eigens dazu eingerichteten Stalle, Häute von an dieser Krankheit gefallenen Thieren in die Krippe zum beziehen, unter den Leib, um darauf zu liegen und über den Körper gelegt, ohne daß Ansteckung erfolgte. Bei einem ähnlichen Versuche, welchen *) Nefleben anführt, erkrankte eine Kuh, welcher die frische Haut von einem an der Lungenseuche gefallenen Stück aufgelegt worden war, neun Wochen nachher wirklich an dieser Krankheit. Einen zweyten, aber erfolglosen, Versuch soll derselbe im Jahr 1810 zu Massenheide hinter

*) Dieterichs a. a. D. S. 45 und 46.

Oranienburg gemacht haben, indem er eine Kuh aus einer entfernten Gegend, worin diese Krankheit nicht vorkam, in einem Stall neben ein an dieser leidendes Kind stellte. Zu Berlin wurden nach Dietrichs *) im Jahr 1802 unter der Leitung des Professor Sif, ebenfalls Versuche um die Natur dieser Krankheit in Beziehung auf Ansteckung auszumitteln angestellt. Es sind mir indessen diese Versuche nicht genau bekannt. Nach dem was Then **) davon erzählt, stellte man eine scheinbar gesunde Kuh zu zwey an der Lungenseuche kranken Kühen; sie erkrankte. Nun wurden zwey andere zu dieser gestellt, so daß sie mit einander aus einer Krippe fressen mußten; auch wurde von ihrem Nasenschleim den beiden gesunden Kühen in die Nase, ja sogar in's Maul gestrichen. Hierauf wurden sie zwar von Fieber befallen, der Puls und Althem wurden häufiger; aber das Wiederkaulen hörte nicht auf. Einige Wochen hindurch schienen sie frank; allein als alle Zufälle verschwanden, schlachtete man sie, und fand die Lungen durchaus gesund. Im Jahr 1811 wurde unter der Leitung Tschaeulins ***) als dieses Uebel im Großherzogthum Baden herrschte, ein Kalb von einem Orte her gekauft, in welchem nichts von dieser Krankheit verspürt wurde, und neben eine an dieser Krank-

*) a. a. D. S. 35.

**) Archiv für Thierheilkunde von der Gesellschaft schwäizerischer Thierärzte. 1r Bd. S. 85.

***) Kunst die Kindviehseuchen zu erkennen, ihnen vorzubeugen und sie sicher zu heilen, v. G. F. Tschaeulin. 2te Aufl. Karlsruhe 1821. S. 77.

heit leidende Kuh gestellt, mit welcher es längere Zeit aus einer Krippe fraß, ihren Speichel und Nasenschleim leckte, ohne frank zu werden. Wichtiger als alle diese angeführten Versuche über die Ansteckbarkeit der Lungenseuche, sind diejenigen, welche Dieterichs hierüber angestellt hat. Drey ganz gesunden Ochsen wurde der Nasenschleim und Speichel von Lungenseuchefranken Thieren auf die vorher fast blutig geriebene Schleimhaut der Nase gestrichen; drey andern mit derselben Feuchtigkeit durchdrungene Haarseile vorn an die Brust, noch drey andern solche auf die Schultern gesetzt, und zwey gesunde Kühe neben die zwey franken Ochsen, die eine zwey, die andere vier Tage gestellt. Von allen diesen 11 zu dem Versuche verwendeten Kindern erkrankten nur zwey Ochsen, wovon der eine vorn an der Brust, der andere auf der Schulter geimpft worden war. Die Krankheit war schon nach Ablauf von acht Tagen wieder verschwunden, und hatte nach Dieterichs Angabe, welcher sie für ein, von der durch die Haarseile erzeugten Entzündungsgeschwulst ausgehendes, symptomatisches Fieber hält, nichts mit der Lungenseuche gemein. Als im Jahr 1824 diese Krankheit in Detweil im Canton Zürich vorkam, wurde ein Kalb, das neben zwey Kühen stand, die im Anfang der Krankheit abgeschlachtet wurden, nach der Thierarzneischule zu Zürich gebracht. Es erkrankte daselbst erst nach Abschluß von drey bis vier Wochen an der Lungenseuche. Ein Kalb, das man aus einem von jeder Seuche freien Orte ankaufte und neben das franke stellte, ging nach etwa 14 Tagen am Durchfall zu

Grunde; und eine Kuh, die aus einem eben solchen Orte gekauft war, erkrankte nicht, obgleich sie ein paar Wochen neben franken stand, und noch neun Wochen darüber hinaus in der Thierarzneischule gefüttert wurde.

Dies sind die mir bekannten Versuche, welche theils gemacht wurden um die Ansteckbarkeit, theils aber auch um die Nichtansteckbarkeit zu beweisen, und zwar scheinen sie das letztere eher als das erstere zu thun. Allein sie scheinen dies bloß; denn genau betrachtet, bewiesen sie eigentlich nichts, und die daraus gezogenen Schlüsse für oder gegen die Ansteckbarkeit, müssen als übereilt betrachtet werden.

Die im Jahre 1777 in Zürich mit Häuten von an der Lungenseuche gefallenen Thieren angestellten Versuche, können darum nicht als Beweise gegen die ansteckende Eigenschaft der Lungenseuche gelten, weil nicht angegeben ist: ob die Hämpe warm oder kalt zu den Versuchen benutzt wurden; das letztere ist übrigens um so wahrscheinlicher, da der Stall, worin die Versuche gemacht wurden, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde von dem Orte entfernt war, worin die Lungenseuche vorkam. Dem unter der Leitung des Professors Sik in Berlin angestellten Versuche, mangelt darum jede Beweiskraft, weil die neben an der Lungenseuche leidenden Kühen gestandenen Thiere wirklich erkrankten, und erst noch der Beweis zu führen wäre: ob die Krankheit derselben die Lungenseuche war oder nicht; denn aus dem Umstände, daß bey der Sektion keine frankhaften Abweichungen in der Lunge gefunden wurden, zu schließen: es sey

nicht die Lungenseuche gewesen, ist so richtig, als wenn man aus dem Mangel einer Eiterung in der Lunge auf das Nichtvorhandengewesenseyn einer Lungenentzündung schließen wollte. In der Regel hinterläßt zwar die Lungenseuche deutliche Spuren in der Lunge, auch wenn sie in einem gelinden Grade vorkommt, aber es dürfte nach meiner Überzeugung doch auch hievon einzelne Ausnahmen geben.

Das Kalb, welches in Zürich zu dem Versuche benutzt wurde, ging am Durchfall zu Grunde, ohne etwas weder für noch gegen die Ansteckbarkeit zu beweisen. Die Kuh wurde, nachdem sie etwa elf Wochen auf der Thierarzneischule gehalten worden war, getötet. Man hat aber Beispiele, daß die Krankheit erst nach 16 Wochen und später ausbrach. Zudem war die Kuh, welche zu dem Versuche benutzt wurde, nie völlig gesund; denn sie atmete, nachdem sie gefüttert war, wovon sich der Verfasser selbst überzeugte, in der Minute 26 bis 30 Mal; woraus man vielleicht auf ein früher schon überstandenes Lungenleiden schließen könnte, und einsehen müßt, daß die Kuh nicht zu einem solchen Versuche geeignet war. Die Versuche von Dieterichs mit den neun Ochsen beweisen höchstens, daß sich die Lungenseuche nicht auf die betreffende Art impfen und daß der Ansteckungsstoff entweder nicht im Speichel oder im Nasenschleim enthalten sey, oder wenn dies auch der Fall wäre, sich auf die Haut des gesunden Rindviehes übertragen lasse, ohne Ansteckung zu bewirken. Es bleiben uns mithin nur noch vier Versuche übrig, nämlich einer von Neffleben, welcher

für, und drey andere, welche gegen die Ansteckbarkeit der Lungenseuche sprechen; und wenn man, wie dies von Dieterichs geschieht, dem Versuche, welcher für die Ansteckbarkeit spricht, die Beweiskraft deswegen absprechen will, weil die Krankheit erst neun Wochen nach der gegebenen Gelegenheit zu Ansteckung, erschien; so kann man bey den drey Versuchen, welche das Gegenheil beweisen sollen, mit Recht zweifeln, daß die betreffenden Thiere eine Anlage zu dieser Krankheit gehabt haben, indem die Erfahrung lehrt, daß dieselbe nicht selten mangelt, vielleicht oft durch die früher überstandene Krankheit getilgt worden ist. Auch könnte es in Betreff des Versuches von Dieterichs möglich seyn, daß in zwey oder vier Tagen die Ansteckung nicht habe zu Stande kommen können, aber später erfolgt wäre, wenn man die beyden Kühe eine längere Zeit neben den franken Ochsen hätte stehen lassen, obschon es allerdings unwahrscheinlich ist, und gewiß wäre zu viel gewagt, wenn man, weil in den angeführten Versuchen von Reßleben, Escheulin und Dieterichs keine Ansteckung erfolgte, den Schluß ziehen wollte, daß die Lungenseuche nicht ansteckend sey. Man verfuhr bey den Versuchen nirgends mit der nöthigen Vorsicht und Ausdauer, und verwendete zu wenig Thiere zu denselben. Nur bey dem Dieterichschen Versuche war die Zahl groß genug, und es ist schade, daß nicht alle neun Ochsen neben die Franken gestellt wurden, in welchem Falle das Resultat vermutlich anders ausgefallen wäre, und auf jeden Fall mehr Beweiskraft gehabt haben würde. Die Versuche, welche

nach Dr. Wig *) auf der Thierarzneischule zu H. (wahrscheinlich Hannover) gemacht wurden, sind denen von Dieterichs mit den Ochsen angestellten ganz ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß es Kühe waren, welche man hierzu benutzte, und daß man nicht bloß Nasenschleim, sondern auch Eiter und Blut aus der Lunge zur Impfung nahm. Auch das Resultat ist das nämliche; nur gingen bey diesen Versuchen zwey Kühe deswegen, weil die durch die Impfung verursachte Entzündung in Brand überging, zu Grunde. Nach allem Angeführten ist es klar, daß die angestellten Impfversuche die Nichtansteckbarkeit der Lungenseuche nicht beweisen; und es bleibt nun fernerhin zu untersuchen übrig: ob unter den angeschuldigten anderweitigen Ursachen eine allein, oder alle in ihrem Zusammenwirken auf den Organismus des Kindviehes, die Lungenseuche bey diesem zu erzeugen vermögen.

Zu den wirksamsten Ursachen dieser Seuche rechnet Tschewlin eine anhaltend nasse Witterung, daher sich in nassen Jahren dieselbe auch in höhern und trockenen Gegenden finde. Weith, Wig, Dieterichs und Andere stimmen ihm hierin bey, indem durch dieselbe die Hautfunktion häufig gestört und Veranlassung zu Lungenaffektionen gegeben werde. Die Geschichte dieser Seuche zeigt indessen, daß die Witterung so wenig als die Fahrzeit einen erzeugenden, sondern höchstens einen ihre Entstehung begünstigenden Einfluß habe; und man

*) Deutsche Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde.
ir Bd. 25 Heft. S. 49.

darf, um die Beweise hiefür aufzufinden, nicht weit in derselben zurückgehen. In den Jahren 1799, 1805, 1816, 1817, 1823, 1824 war die Witterung, wenigstens in der Schweiz, häufig nass; und dessen ungeachtet erschien die Krankheit nicht häufiger als zu andern Zeiten; wie es mir scheint, war sie vielmehr seltener. In dem so äußerst nassen Jahre 1805 herrschte in mehrern am Glattflusse im Canton Zürich gelegenen, den Überschwemmungen durch denselben ausgesetzten Gemeinden, die Egelkrankheit unter dem Rindvieh, und von der Lungenseuche hatte man keine Spur. Die Jahre 1750, 1777, 1779, 1781, 1782, 1783, 1794, 1807, 1810, 1811, 1822, 1825 und 1827 hingegen waren entweder alle sehr trocken und heiß, oder doch durchaus nicht nass, und dennoch herrschte sie in allen diesen Jahren, sowohl in der Schweiz, als in den deutschen Staaten häufig und zwar in einigen weit häufiger als in den oben angeführten nassen Jahren. 1750 kam sie an sehr vielen Orten in der Schweiz vor; 1779 und in den darauf folgenden, oben angegebenen 80ziger Jahren, beobachtete sie Kausch in Schlesien; 1794 richtete sie im Canton Aargau großen Schaden an; 1807 wurden von ihr viele Württembergische und Badische Ortschaften heimgesucht, und in dem äußerst warmen Sommer von 1811 erschien dieselbe in mehrern Gemeinden im Canton Zürich in besonders starkem Grade. Wer sich hiervon näher überzeugen will, der sehe im dritten Band dieses Archivs, S. 187 und im vierten Bande, S. 125, 229, 239, 322, 323, 327 u. s. w. und im fünften Band, S. 119 nach.

Wenn Kausch in seinen Originalbemerkungen über die beyden Rindviehsterben sagt: „Über die Ursachen dieses Nebels finde ich in meinen Akten nur selten etwas Befriedigendes angeführt; ich zähle dahin schon jene Ausbrüche dieser Viehsterben, wo man den Staub, die Dürre neben großer Hitze als Ursachen anlagte, weil bey heißer Witterung durch Dürre und Staub so leicht in der Concurrenz eines kalten Saufens nach erfolgtem Treiben Brustkrankheiten verursacht werden können,“ so scheint derselbe mehr Gewicht auf Hitze und Trockenheit als auf nasse und abwechselnde Witterung zu legen. Und gibt es nicht auch sehr trockene, heiße Jahre, ohne daß diese Seuche häufiger als sonst vorkommt, wie z. B. die Jahre 1800 und 1802, in welchen, obgleich sie sehr trocken und heiß waren, dieselbe wenigstens in der Schweiz nur selten erschienen zu seyn scheint, so daß man jener Ansicht über die Entstehung der Lungenseuche nicht wohl beypflichten kann. So wie nun weder heiße und trockene, noch kühle und feuchte Luft einen bedeutenden Einfluß auf die Entstehung dieser Krankheit hat, so ist dies auch mit den verschiedenen Jahreszeiten der Fall, die ja nur durch den verschiedenen Zustand der Atmosphäre, dem längern Beharren oder häufigern Wechsel derselben, ihren verschiedenen Einfluß auf den Organismus der Thiere ausüben. Diese Krankheit kann daher in jeder Jahreszeit ausbrechen und zur mehr oder weniger bedeutenden Seuche werden; und wenn dies auch in einer derselben häufiger als in einer andern geschieht; wenn sie etwa in der einen schneller als in der andern viele Thiere

ergreift: so darf doch die Ursache hierzu nicht in der Witterung gesucht werden. Es gibt nur sehr wenige thierärztliche Schriftsteller, die über diese Krankheit geschrieben haben, welche nicht eine nasse, häufigen Überschwemmungen ausgesetzte und daher sumpfige Gegend als Ursache der Lungenseuche beschuldigen. So sagt Dieterichs *): „Die Ursachen dieser Krankheit sind mancherley von den verschiedenen zum Theil schon angeführten Schriftstellern aufgestellt; und alle kommen darin überein, daß die Krankheit gewöhnlich nur in solchen Gegenden vorkommt, wo das Vieh an Seen, tiefen Marschgegenden, Wiesen und Holzlaaken und Hütungen, die im Frühjahr oder sonst überschwemmt waren, oder wo auch ähnliche Umstände auf den Höhen statt fanden, weidete.“ Wenn nun zwar nicht, wie Dieterichs sich ausdrückt, alle diese Krankheit behandelnden Schriftsteller eine tiefe Lokalität, die den Überschwemmungen ausgesetzt ist, an ihrem Entstehen beschuldigen; so geschieht es doch in der That von den meisten und zwar wie wir sehen werden, ganz ohne Grund, was auch schon von Bojanus eingesehen wurde, welcher sagt **): „Wenn man aber erwägt, daß diese Krankheit bey jeder Jahreszeit und Witterung hervortreten kann, daß sie jedesmal über sehr begrenzte Bezirke herrscht, nie über alle Strecken, die einerley Witterungseinflüssen ausgesetzt waren, daß sie auch unter den

*) A. a. D. S. 14.

**) Anleitung zur Erkenntniß und Behandlung der wichtigsten Hausthierseuchen. 2te Aufl. S. 171.

veränderlichsten und nachtheiligsten Witterungszustande, selten oder nie seuchenhaft bey solchen Thieren entsteht, die in allen Stücken seit langem sorgfältig gepflegt, und behutsam gewartet wurden; so ist höchstens anzunehmen, daß verschiedene Witterungseinflüsse zuweilen Gelegenheit oder den letzten Anstoß zur Lungenseuche geben können, wo etwa schon, durch anderweitige Ursachen, die Hinneigung zu diesem Nebel begründet worden ist.“ So verhält es sich in der That; die Lungenseuche ist durchaus nicht an die Lokalität gebunden, was auch die Geschichte dieser Seuche überhaupt und ihres Erscheinens im Canton Zürich insbesondere mehr als hinreichend beweiset. So erschien dieselbe 1750 und 1769 in der Gemeinde Russikon, 1756 zu Oberillnau, 1757 zu Benken, 1759 zu Oberstrass, 1760 zu Weislingen, 1769 zu Adolfsingen und 1811 in Rafz, sämtlich Gemeinden, deren Wiesen nicht überschwemmt werden und nicht sumpfig sind.

Noch mehr aber kann uns davon, daß die Lungenseuche nicht an die Lokalität gebunden sey, der Umstand überzeugen, daß dieselbe niemals in allen Gemeinden einer Gegend, die den gleichen Einflüssen ausgesetzt ist, gleichzeitig vorkommt. Die Geschichte dieser Seuche in dem Glatthale, das früher, ehe das Bett des Glattflusses verbessert wurde, häufige Überschwemmungen erlitt, kann uns hierüber mehr als genügenden Aufschluß geben. Es liegen in der Nähe dieses Flusses die Gemeinden Fällanden, Dübendorf, Wangen, Schwamendingen, Wallisellen, Kloten, Seebach, Rümlang, Ober- und Niederglatt, Ober-

und Niederhasle, Bülach und Glattfelden mit den zu diesen Gemeinden gehörigen Nebenorten und Höfen. In diesem Thale kam in der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts die Lungenseuche häufig vor, aber nie in allen Gemeinden zugleich, immer nur an einem oder einigen wenigen Orten auf einmal. So erschien sie im Jahr 1756 zu Seebach, 1757 zu Wangen, Dübendorf, in dem zu Kloten gehörigen Opfikon, zu Niederhasle, in Seeb und Winkel, an welchen Orten sie auch noch 1758 vorkam, und in letzterm Jahre gleichzeitig zu Rümlang erschien; 1759 beobachtete man sie in Kloten und Glattfelden, und 1761 in dem zu Fällanden gehörigen Pfaffenhausen. Von hier an scheint die Lungenseuche aus diesem Thale bis 1775, in welchem Jahre sie zu Seeb und Winkel vorkam, verschwunden gewesen zu seyn; 1776 erschien sie dann zu Schwamendingen; 1782 und 1783 beobachtete man sie zu Kloten; 1785 zu Niederhasle; 1788 in dem zu Bülach gehörigen Bachenbülach, woselbst sie auch 1794 wieder erschien; 1795 kam sie zu Rümlang, 1810 zu Bülach, und endlich 1812 zu Kloten und Oberglatt vor. Wäre sie durch das schlechte überschlammte Futter des Glatthales, die nassen sumpfigen Weiden und die schlecht beschaffene Luft daselbst erzeugt worden, so ist nicht einzusehen, warum sie nicht an allen benannten Orten gleichzeitig vorgekommen sey; warum sie etwa in einem halben Jahrhundert nur einmal an einem Orte erschien, währenddes sich doch die nämlichen Einflüsse daselbst oftmals erneuerten; warum

sie häufig in einer Nebengemeinde und im Hauptorte nicht, und umgekehrt, erschien. Diese Verhältnisse fanden auch in andern Gegenden Statt; so erschien die Lungenseuche im Räppischthal 1716 in der Gemeinde Wettenschweil, 1817 in dem nur eine Viertelstunde davon entfernten Bonstetten, und seit der Zeit, trotz der nassen Jahre 1823, 1824 re., so viel mir bekannt ist, nie mehr. Auch wurde sie lange Jahre vorher nie daselbst beobachtet.

Eben so häufig als die genannten Verhältnisse, werden das schlechte Futter, die verdorbene Stallluft und schlechte Pflege der Thiere als Ursachen dieses Nebels beschuldigt, besonders von Bojanus, wenn er sagt *): „In dieser Hinsicht fällt der größte Verdacht auf vernachlässigte Pflege; und es scheinen mancherley, besonders von vielen Monaten herdauernde Ursachen zur Erzeugung dieser Krankheit wirksam zu seyn, vorzüglich aber: verdorbene Nahrungsmittel, schlechtes Wasser und Wassermangel bey großer Hitze, enge, unreine, dumpfige Ställe und ihre verdorbene Luft. Auch ist die übertriebene künstliche Mastung des Rindviehes nicht ohne Verdacht der Schädlichkeit; und es scheint, als wenn besonders die Fütterung mit sogenanntem Branntweingetränk bey andern ungünstigen Verhältnissen das Nebel häufiger erzeuge.“ Auch Laubender **) lässt die Seuche in einem Stalle durch verschlammtes Futter entstehen, und beschuldigt übrigens die dunkeln, schlecht gebauten Ställe und die Unreinlichkeit darin, die in

*) A. a. D. S. 172.

**) Geschichte der Seuchen, 2r Thl. S. 355.

der Gegend von Kufstein in Bayern, woselbst er diese Seuche zu beobachten Gelegenheit hatte, so groß seyn, daß die Ställe des Jahrs nur ein Mal ausgemistet werden. Hazzard, Sik, Vitet und Andere, sind mit den zwey angeführten Schriftstellern gleicher Ansicht in Betreff der Ursachen dieses Nebels, und Dietrichs gibt an, daß auch er sie beobachtet habe. Allein auch diese Ursachen sind es nicht, welche die Lungenseuche hervorzubringen vermögen, denn wären sie es, wie oft müßte nicht die Lungenseuche an vielen Orten erscheinen, in welchen die größte Unreinlichkeit in der Behandlung der Haustiere herrscht; wie wäre es möglich, daß die Lungenseuche 10 und 20 Jahre in solchen Gegenden, wo nur schlechtes saures Futter wächst, wo dieses nicht selten Überschwemmungen ausgesetzt ist, ausbleiben könnte. Wenn Branntweinspülung die Ursache wäre, so müßte doch wohl die Lungenseuche unter dem Rindvieh der Branntweinbrenner häufiger vorkommen, als bey demjenigen anderer Rindviehbesitzer. Schwerlich dürfte dies aber nachgewiesen werden können, wenigstens in der Schweiz nicht, und sollte es in Deutschland in großen Brennereien auch geschehen, so möchte hier wohl etwas anderes, auf das ich unten zurückkommen werde, zum Grunde liegen. Auch zeigt die Erfahrung, daß wenn die Seuche irgendwo herrscht, sie nicht jedes Mal das Rindvieh derjenigen Ställe, die gut gebaut sind, in welchen dasselbe reinlich gehalten und gut und reichlich gefüttert wird, übergeht, sondern sogar bey diesen bisweilen zuerst einkehrt, und selbst das Vieh auf den hochgelegenen und trockenen

Alpen nicht verschont. So erschien sie im Jahr 1812 den ganzen Sommer hindurch, auf mehrern Alpen des Cantons Zug, wo die Thiere weder unreines Wasser, noch schlechtes Futter erhielten, und eine, wie man nicht bezweifeln dürfte, reine Luft einathmeten. Man könnte freylich hier entgegnen: es hätten dieselben im Winter in den Ställen hierzu disponirt werden und denn die Seuche erst auf den Alpen ausbrechen können. Indessen halte ich dafür, die Seuche hätte auf den Alpen sich dann wenigstens nur im Vorsommer gezeigt, und die Ansage zu der Krankheit wäre durch die günstigen Einflüsse während desselben getilgt worden. Wären überhaupt die engen dunstigen Ställe und eine fehlerhafte Pflege über den Winter schuld daran, dann müßte sie alle Jahre erscheinen, und wäre am wenigsten im Jahr 1811 ausgebrochen, in welchem ein sehr gutes Futter für die Thiere gewachsen ist. In demselben Jahre erschien sie auch zu Dödischwand, einem zu Wädenschweil gehörigen Hofe in einem Stalle, in welchem 22 Rinder neben einander standen, die alle unzweifelhaft gut und reinlich gehalten wurden. Läubender selbst erzählt *): die Lungenseuche sey im Jahr 1811 im Landgericht Rosenheim zu Zinnsberg und Margnartstein in den Ställen des Gr. v. F. vorgekommen, die Entstehungsursache sey unbekannt geblieben und Futter, Stall und Pflege ohne Tadel gewesen; nur sey das ganze Jahr hindurch Brantweinspülcht mit den Thieren gefüttert worden. Einer

*) Am a. D. S. 424.

ähnlichen Fall finden wir von Dr. Wig angeführt *). Es sagt derselbe nämlich: Ich untersuchte (als die Lungenseuche auf dem Gute des Hrn. von N. bey D. wahrscheinlich im Hessischen herrschte) zuerst das Futter, das Getränk, die verschiedenen Ställe, die Art, wie das Vieh gefüttert und überhaupt behandelt wurde; konnte aber in allem diesem durchaus nichts entdecken, das als Ursache der Krankheit hätte betrachtet werden können. Es war dies alles von der Art, daß man mit Recht sagen konnte, es gebe nur wenige Meyereyen, wo das Vieh so zweckmäßig gefüttert und behandelt wird, als wie es gerade hier geschieht. Es ist daselbst eine vollständige und vernünftige Stallfütterung eingeführt; auch war die Krankheit im Winter ausgebrochen, als das Vieh durch die Brennerey genährt wurde, und als die Krankheit in diesem Sommer abermals ausbrach, erhielten die Kühe Klee und grünes Futter.

Wenn aus den bis dahin angeführten Thatsachen hervorgeht, daß die Witterung, sumpfige, tiefe, den Neuberschwemmungen ausgesetzte Gegenden, schlechtes Futter und Getränk, schlecht gebaute, enge, schmutzige Ställe und die verdorbene Luft in denselben, schlechte Pflege der Thiere, kurz alle die Einfüsse, welche man als Ursachen der Lungenseuche beschuldigt, weder für sich allein, noch mit einander in Verbindung als solche angesehen werden können: liegt etwa die Ursache dieses

*) Deutsche Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde.
Herausgegeben von Dr. J. David Busch. Marb. 1829.
1r Bd. 19 Hest. S. 30—31.

Nebels in einer besondern, uns unbekannten fehlerhaften Beschaffenheit der Atmosphäre? Ich zweifle daran, denn in diesem Falle würde die Krankheit niemals bloß auf das Vieh einzelner Ställe beschränkt bleiben, sondern in allen Fällen zur weit verbreiteten Seuche werden. Da nun aber die Seuche immer auf einzelne Höfe und Gemeinden sich beschränkt; oder wenn dieselbe auch in mehrern solchen vorkommt, diese nie in nahe bey einander liegenden, etwa aneinander grenzenden, sondern oft viele Stunden von einander entfernt liegenden Orten geschieht, so bleibt der Ansteckungsstoff als die einzige Ursache übrig, welche wir an der Entstehung und Verbreitung dieser Seuche in einzelnen Ställen und ganzen Gemeinden im Verdacht haben können; und dies muss für jeden Unbefangenen zur vollen Gewissheit werden, so bald er alle die bezeichneten Verhältnisse dieser Seuche gehörig würdiget und mit den folgenden die Ansteckungsfähigkeit derselben unzweifelhaft beweisenden Thatsachen, welche uns ihre Geschichte darbietet, näher bekannt gemacht wird.

Im Jahr 1760 erschien die Lungenseuche auf dem Tachelberg bey Wölflingen *). Sie brach daselbst zuerst bey einem Ochsen aus, der auf dem Markte zu Winterthur gekauft wurde. Nach und nach erkrankte nicht bloß das Vieh in dem Stalle, in welchem dieser Ochs stand, sondern auch dasjenige in einem benachbarten, von diesem nur durch eine Bretterwand ge-

*) Wenn bey der Angabe von Gemeinden der Canton nicht bezeichnet ist, in welchen sie gehören, so befinden sich dieselben im Canton Zürich.

trennten Ställe an dieser Krankheit; und eine genaue Untersuchung zeigte, daß in dem Stalle zu Löß, woraus jener Ochs verkauft wurde, sowohl als dies geschah, als zur Zeit der Untersuchung, die Lungenseuche herrschte. 1776 wurden von einer aus 12 Ochsen bestehenden, im Schwabenlande eingekauften, Heerde eines Viehhändlers von Diessendorf im Thurgau, einer nach Oberweil bey Andelfingen, und einer nach Güttighausen eingekauft, und an beyden Orten erkrankten diese an der Lungenseuche und theilten sie dem neben ihnen stehenden Rindvieh mit, von wo aus sie dann auch noch auf dassjenige anderer benachbarter Ställe überging. Als im Jahr 1790 die Lungenseuche zu Nestenbach herrschte, wurde, trotz der Sperre gegen diesen Ort in Bezug auf den Viehhandel, doch ein Ochs von daher nach Oberwinterthur verkauft, die Krankheit von diesem dem neben ihm gestandenen Rindvieh mitgetheilt, und nach und nach auch auf dassjenige anderer Ställe verbreitet. Im Jahr 1794 ging die Seuche in der Gemeinde Steinmaur von einem aus dem Schwarzwald dahin angekauften Ochsen aus. Gleichzeitig wurde sie durch eine Kuh aus der Gemeinde Willmergen im Argau, woselbst sie in einem besonders hohen Grade herrschte, nach Masswanden gebracht und dem Rindvieh mehrerer unter einem Dache sich befindenden Ställe mitgetheilt. Im darauf folgenden Jahr 1795 kam sie von da durch eine Kuh, welche nach Dällikon verkauft worden war, auch in diese Gemeinde. 1805 brachte eine Kuh von Pfyn im Thurgau, woselbst die Lungenseuche herrschte, diese

nach Wyła im Turbenthal, und es erkrankte nach und nach nicht bloß das Rindvieh des Stalles, worin die betreffende Kuh gestanden, sondern auch dassjenige in einem benachbarten, durch eine Wand von diesem getrennten, Stalle. Im Jahr 1812 wurde dieses Vieh von Oberhausen bey Kloten durch einen Ochsen nach dieser letztern Gemeinde und um dieselbe Zeit von da aus auch nach Albisaffoltern gebracht. Von Geweil bey Ellg, wo die Krankheit 1811 und 1812 vorkam, wurde sie im letztern Jahr nach Matt im Thurgau verpflanzt, und herrschte gleichzeitig auch in Arth im Canton Schwyz. Nach Zthen *) wurde eine Kuh von da in's Muthathal verkauft, und stieckte daselbst eine Heerde von 36 Stücken Rindvieh an, von welcher nur einige wenige Stücke von der Seuche verschont blieben. Als sie im Jahr 1812 im Canton Zug in mehrern Gemeinden und auch in Negeri herrschte, blieb das Vieh in einigen Ställen der letztern Gemeinde verschont. In zwey solche wurde in jedem ein Ochs zum Überwintern ab dem Staffel-Gutsch, auf welchem die Seuche im Sommer am heftigsten geherrscht hatte, gebracht, worauf die Krankheit im Winter zuerst bey diesen zwey Ochsen und nachher auch bey dem übrigen Rindvieh das neben ihnen gestanden war, erschien. Als sie im Jahr 1817 zu Humlikon bey Andelfingen zuerst bey einem Ochsen, der aus dem Schwabenland eingekauft worden, ausbrach, theilte sie sich nachher auch dem Rindvieh in

*) A. a. D. S. 85.

drey Ställen, aus denen das Vieh mit einander in Berührung gekommen war, mit. 1822 brachte ein Viehhändler von Schneisingen im Aargau die Krankheit gleichzeitig durch den Verkauf von Ochsen aus einem Stalle, worin sie ausgebrochen war, an vier verschiedene Orte im Canton Zürich, und wie es scheint auch in andere Cantone. In seinem Stall hatte er sie durch den Ankauf zweyer von einem Juden aus dem Schwabenlande erkauster Ochsen gebracht. Zu Oberstammheim erschien sie im Jahr 1823 und zwar nur bey solchem Rindvieh, dessen gegenseitige Berührung nachgewiesen werden konnte. Zu diesen, die Ansteckbarkeit der Lungenseuche beweisenden Fällen, könnten leicht noch viele andere dafür zeugende That-sachen angeführt werden. Indes will ich mich hier daran beschränken, noch einige ähnliche, im Ausland beobachtete, Fälle beizufügen. Nach Tschelin *) kam diese Seuche nach Stafforth im Grossherzogthum Baden durch einen von einem Juden dahin verkauften Ochsen. Stütz will beobachtet haben, daß sich dieselbe in Babolna in Ungarn im Jahr 1813 durch Ansteckung verbreitete **). Kausch bemerkt in seinen Originalbemerkungen S. 319: „Die Sperrre einzelner Höfe glaube ich durch die Unzulänglichkeit unserer Einsichten in dem Kapitel Ansteckung um so mehr rechtfertigen zu können, da mir doch in den ersten Jahren meiner Praxis ein Fall vorkam, wo das Uebel aus

*) A. a. D. S. 75.

**) Beith's Handbuch ic. 2te Aufl. 2r Bd. S. 225.

einer nahen Heerde in die andere zu wandern schien.“ Sehr bemerkenswerth endlich ist in dieser Beziehung der von dem Kreisthierarzt Hübner zu Marburg erzählte Fall *): „Bey dem Amtmann Gundheim zu Fahrenbach, Kreis Wiesenhausen, einem sehr erfahrenen und wissenschaftlich gebildeten Dekonomen, herrschte die Lungenseuche des Rindviehes 1817 bis 1819 und verbreitete sich auf eine merkwürdige Art. Das Mastvieh war, der bequemen Uebersicht hinsichtlich des Zunehmens wegen, in mehrere Ställe vertheilt. Der erste Ochs, welcher die Lungenseuche bekam, war anscheinend gesund gekauft worden. Nach kurzer Zeit bemerkte man einen frankhaften Zustand an dem Thiere, das eigentliche Uebel ahnete indessen der Besitzer nicht. Der Ochs wurde nun in einen andern Stall gebracht, und in dessen vorigen Stand ein anderer gestellt. Da die Krankheit jedoch immer zunahm, so wurde der frroke Ochs gänzlich von den übrigen getrennt, und an seinen zweyten Stand ein anderer gebunden. Sobald die Thiere an den erwähnten Plätzen 6 bis 8 Wochen gestanden hatten, erkrankten beyde in derselben Ordnung. Nun erst bemerkte der Eigenthümer, daß die Lungenseuche bey ihm herrsche; und die schreckliche Krankheit verbreitete sich weiter. Alle in den verschiedensten Gegendcn aufgekauften Ochsen, besonders diejenigen, welche längere Zeit an beyden genannten Plätzen gestanden hatten, bekamen die Krankheit. Dass der Krankheitsstoff

*) Deutsche Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde.
S. 105.

contagiös geworden, sich verflüchtigt und in die festern Gegenstände gedrungen sey, von hieraus neue Anstreckungen bewirkte, ist durchaus keinem Zweifel unterworfen, welche Erfahrung der Eigenthümer mit vielem Geld hat bezahlen müssen.

Neben diesen Thatsachen spricht auch noch der Umstand für die ansteckende Natur der Lungenseuche, daß früher als noch Weidgang Statt fand, zur Zeit wenn die Thiere auf die Weide gelassen wurden, die Seuche in der Regel viel schneller und weiter um sich griff, als wenn nicht geweidet wurde und seit dem der Weidgang bey uns abgeschafft ist. Noch weit mehr Ueberzeugung hierin gewährt die gemachte Erfahrung, daß die Krankheit seit der Zeit im hiesigen Canton und auch anderwärts nie zur bedeutenden Seuche wird, sondern sich immer nur auf einen oder ein paar Ställe beschränkt, wenn zweckmäßige polizeyliche Vorkehrungen gegen sie getroffen werden, da hingegen sich Saumseligkeit hierin fast jedes Mal durch die größere Zahl der davon befallenen Thiere straft. Auch gerade der Umstand, daß dieselbe, wie es scheint, in Deutschland häufiger bey Bierbrauern und an Orten, wo viel Branntenwein aus Früchten bereitet wird, erscheint, spricht eher für die ansteckende Natur dieser Krankheit, als für eine andere Ursache; denn hier werden gewöhnlich magere oder auch schon etwas fette Ochsen von verschiedenen Seiten her eingekauft und gemästet. Und wie oft können nicht eins oder mehrere dieser Thiere angesteckt oder durchseucht seyn, d. h. die Krankheit erst kürzlich überstanden haben, und in dem einen und andern Falle dem übrigen Vieh dieselbe mittheilen.

Wenn nun, nach meiner Ueberzeugung, die ansteckende Natur der Lungenseuche keinem Zweifel unterliegt, so fragt es sich weiter: wann und wie steckt sie an, bereits im ersten Stadium, oder erst nachdem dieselbe einen gewissen Grad ihrer Ausbildung erreicht, oder wann das sie begleitende Fieber den faulichen Charakter angenommen hat; wie ist der Ansteckungsstoff beschaffen, fix oder flüchtig, oder beydes zugleich; auf welchen Wegen kann derselbe in den thierischen Körper gelangen und in demselben die Krankheit hervorbringen; und wie viel Zeit bedarf es von seiner Einwirkung an bis zum Ausbruch der Krankheit? Auch diese schwer zu lösenden Fragen werde ich zu beantworten versuchen, gebe indessen meinen diesfälligen Versuch mehr als einen Beitrag zur Lösung der Aufgabe, als für die Lösung selbst aus.

Die Lungenseuche ist in allen, nicht bloß, wie Einige wollen, in einzelnen Fällen ansteckend, und steckt, vom Beginne der Krankheit, bis zu dem Ende derselben, an. Nach meinem Dafürhalten hat die Krankheit ihren Anfang genommen, so bald der Husten beginnt, und ich rechne mithin schon das Stadium der Vorboten zur Krankheit selbst. Als geendet betrachte ich sie erst dann, wann jeder Husten verschwunden und das Thier mithin wieder vollkommen gesund ohne alle Spur von Krankheit ist. Die Lungenseuche selbst scheint mir in einem frankhaft abgeändertem Reproduktionsprozess der Lunge zu bestehen, der bald früher, bald später eine Entzündung in diesem Organe herbeiführt, die je nach der Disposition der Thiere bald chronisch, bald aber auch mehr

acut ist, nach welcher Verschiedenheit und nach dem Kraftverhältniß der Thiere sich dann auch gewöhnlich das Fieber gestaltet. In allen Fällen aber schreitet die Krankheit in ihrem Beginn nur langsam vorwärts, und erst wenn einmal ein größerer Theil eines Lungenflügels an Entzündung leidet, geht ihre Entwicklung rascher vor sich, indem dannzumal das gesamte Gefäßsystem daran Theil nimmt. Diesen Gang mög die Krankheit indes nur befolgen, wenn keine besondern Verhältnisse obwalten; und es wird auch hier die Regel zahlreiche Ausnahmen leiden. In einer Erfahrungswissenschaft zeigen Beispiele mehr, als alle Theorie; und daher lasse ich hier einige folgen, die das Gesagte bestätigen sollen. Dass die Krankheit im Beginn schon anstecke, zeigen folgende Thatsachen. Die zwey Kühe in Detweil, von welchen das Kalb, dessen oben schon gedacht, weggenommen und auf die Thierarzneischule zu Zürich gebracht wurde, waren als dies geschah, erst in der ersten Periode der Krankheit. Das Fieber war noch gering und das Leiden der Lunge, wie die Sektion zeigte, noch nicht sehr bedeutend, etwa den dritten Theil des einen Lungenflügels einnehmend. Dessen ungeachtet trug das Kalb den Keim zur Krankheit in sich, und war angesteckt. Im Jahr 1812 wurde aus der Gemeinde Aegeri im Canton Zug, woselbst, wie bereits angeführt wurde, die Lungenseuche herrschte, eine Kuh nach Dedißchwand in der Gemeinde Wädenswil verkauft und neben ein und zwanzig Stücke Rindvieh gestellt. Es erkrankten von diesen sechs Stücke, und dann erst jene Kuh an der Lungenseuche, und doch war

unzweifelhaft die Krankheit von ihr ausgegangen. Dieselbe schritt bey ihr viel langsam fort, als bey den andern sechs Stücken, bey denen sie so schnell überhand und denjenigen Grad annahm, in welchem sie auch von Nichtärzten anerkannt wird; da hingegen die eingekaufte Kuh nur an einem, dem Anscheine nach, sehr unbedeutenden, gelinden Husten litt, der kaum beachtet wurde. Im Jahr 1824 erschien diese Krankheit auf einem Hofe bey Wagenhausen im Thurgau. Ein Ochs, welcher erst kürzlich eingekauft worden war, und der nicht so munter zu seyn schien, wie dies bey gesunden Thieren dieser Art der Fall ist, auch öfters hustete, erkrankte erst an der Lungenseuche, nachdem einige Stücke, neben welchen er stand, daran abgethan worden waren. Alle übrigen Stücke Mindrieb, die in diesem Stalle waren, standen schon über ein halbes Jahr daselbst; und es darf gar nicht in Zweifel gezogen werden; der kürzlich eingekaufte Ochs habe die Krankheit den übrigen Thieren mitgetheilt, obschon diese vor ihm wahrnehmbar erkrankten und getötet wurden. Sehr häufig ereigneten sich ehedem Fälle, daß ein eingekauftes Stück gerade im Anfang des Erkrankens von dem Verkäufer zurückgenommen wurde, und dessen ungeachtet brach die Krankheit in dem Stalle, worin es sich nur kurze Zeit befand, aus, was nicht wohl hätte geschehen können, wenn dieselbe nicht schon bey ihrem Beginnen ansteckend wirken könnte.

Wie beym Beginne, so steckt die Krankheit auch dann noch an, wann ihre Erscheinungen, außer einem Husten, bereits verschwunden sind. Die Krankheit ist

zwar jetzt in der Rückbildung begriffen, aber immer noch da und vermögend, den Ansteckungsstoff zu bilden, wie folgende Beispiele beweisen: Als im Jahr 1744 die Lungenseuche in Embrach herrschte, wurde von da ein Ochs, der gesund schien, nach Werikon bey Uster verkauft und daselbst neben einen andern Ochsen gestellt, welcher einige Zeit nachher verkauft wurde, erkrankte, und die Krankheit den neben ihm stehenden Thieren mittheilte. Der von Embrach angekaufte Ochs mußte, obwohl er gesund schien, getötet werden, und zeigte bey der Sektion alle Zeichen, wie man sie bey Thieren antrifft, welche durchgesucht haben, von welchen man aber viel eher sagen sollte: sie seyen am Durchseuchen begriffen. 1792 kam diese Krankheit durch einen fränkelnden Ochsen nach Alterswiel im Thurgau. Es erkrankten zwey neben ihm daselbst gestandenen Stücke, das eine aber erst, nachdem es verkauft worden war, so daß dieses Nebel dann durch denselben Ochsen in zwey Gemeinden zugleich gebracht wurde. Auf eine ganz ähnliche Weise wurde dieselbe 1808 nach Elgg im Canton Zürich gebracht. Aus dem Stalle des oben angeführten Viehhändlers von Schneisingen im Aargau kam die Seuche nach Nothenfluh in der Gemeinde Embrach, und zwar durch einen Ochsen, der außer einem ganz gelindem Husten keine Krankheitserscheinungen zeigte, und den man für gesund hielt. Beym Abschlachten desselben aber ergab es sich, daß er die Lungenseuche schon früher überstanden hatte. 1823, als diese Seuche in Stammheim in einem Stalle ausbrach, zeigte es sich bey dem Abschlachten

des scheinbar gesunden Kindviehes, welches noch in demselben gestanden, daß einige Stücke schon an der beginnenden Krankheit gelitten hatten, ein eingekaufter Ochse aber die Seuche schon vor dem Einkaufe desselben überstanden habe. Auch in dem von Dr. Wig erzählten, oben schon berührten, Falle, scheint die Krankheit in den einen Stall des betreffenden Gutsbesitzers durch eine durchgesuchte Kuh, und in den andern durch das nach überstandener Krankheit von ihr geworfene Kalb gekommen zu seyn. Ob das Kalb schon im Mutterleibe, oder erst nachher von der durchseuchten Kuh angesteckt worden sey, ist nicht zu entscheiden; immer aber bleibt es unzweifelhaft, daß die Kuh diese Krankheit in den Stall, worin sie stand, gebracht habe.

Den Ansteckungsstoff der Lungenseuche betrachte ich mit Oberthierarzts-Adjunkt Grunst in Töß und Andern als flüchtig, und halte dafür: er sey in der ausgeathmeten Luft oder in der damit verbundenen Lungenaussäufung, nicht aber in andern thierischen Flüssigkeiten enthalten, und könne nur denn zur Entstehung dieser Krankheit Gelegenheit geben, wenn er in die Lunge gesunder, mit der Anlage zu dieser Krankheit behafteter, Thiere gelangt; deswegen haben auch die gemachten Impfversuche die Krankheit nicht zu erzeugen vermocht, weil man bey der Impfung von der falschen Ansicht ausging: der Ansteckungsstoff müsse in allen Flüssigkeiten vorhanden seyn, und sich auf allen Wegen auf den Körper übergetragen, ansteckend beweisen. So flüchtig scheint indessen der Ansteckungsstoff nicht zu seyn, daß er nicht in festere Gegenstände eindringen, eine Zeit lang an

diesen haften und sich nur nach und nach daraus verlieren könnte. Hierfür sprechen wenigstens mehrere Thatsachen, unter andern folgende: Im Sommer des Jahres 1812 herrschte die Lungenseuche des Rindviehes zu Arth im Canton Schwyz. In einem Stalle dasselbst, welcher von Vieh geleert werden musste, wurde einige Zeit nachher zur Überwinterung dassjenige eines Besitzers, das den Sommer über von diesem Nebel verschont blieb, gestellt. Die Gesundheitsbehörde des Cantons Schwyz hatte wohl daran gethan, diesen Stall zu sperren; denn erst im Sommer brach die Seuche unter dem eingestellten Viehe aus. Die Gegner der Ansteckung werden zwar finden: der Zeitraum von der Einstellung der Thiere in diesen Stall bis zum Ausbrüche der Krankheit sei zu gross, als daß durch diesen Fall etwas bewiesen werden könne. Gesezt indessen wäre dies: so wird die ansteckende Natur der Krankheit durch andere Thatsachen so unwiderlegbar dargethan, daß auch in diesem Fall nicht daran zu zweifeln ist, es sei der Ansteckungsstoff im Stalle zurückgeblieben, und habe die dahin eingestellten Thiere angesteckt. Als die Lungenseuche im Jahr 1823 zu Wildenspuch im Canton Zürich ausbrach, zeigte es sich, daß sie dahin durch zwei Ochsen von Marthalen gebracht worden war. Bey den einen war die Krankheit entweder erst im Beginne gewesen, oder er hatte schon durchgeseucht, und beyde wurden nur einige Stunden in einem Stalle gestellt, der nachher mit anderm Rindvieh besetzt wurde, das an der Seuche erkrankte. Auch der von Hübner oben angeführte Fall scheint für meine

Ansicht zu sprechen, indem die in die beyden Stände gestellten Ochsen, worin der franke gestanden, zuerst erfrankten.

Auch in die Kleidungsstücke der Menschen, die mit dem franken Rindvieh umgehen, und häufig von ihrem Atem berührt werden, oder die die Sektion gefallener oder im Verlaufe der Krankheit getöteter Thiere machen und die sich daher den Ausdünstungen aus der Brust und der Lunge aussetzen, kann der Ansteckungssstoff dringen, nachher von gesundem Rindvieh eingeathmet werden und die Ansteckung bewirken. Hierfür spricht der von Eschenlin *) beobachtete und erzählte Fall, in welchem ein Schmied, der in St. drey an der Lungenseuche erkrankte Rinder zu behandeln hatte, sie von da aus auch auf die drey Stücke übertrug, welche er selbst besaß. Auch der von F. Wirth **) erzählte Fall, in welchem ein Mezger, der an diesem Nebel leidendes Rindvieh schlachtete, dieses auch dem seinigen mittheilte. Unter solchen Verhältnissen ist es dann wohl begreiflich, daß die Ausdünstung der Lunge selbst, wenn sie allfällig unvorsichtiger oder hochhafter Weise irgend wohin gelegt wird, wo gesundes Rindvieh mit ihr in Berührung kommen kann, die Krankheit mitzutheilen im Stande sey, wie dies im Jahr 1777 in Weinfelden im Thurgau geschehen zu seyn scheint, wo selbst man die Lunge nebst dem Tragsack einer an der

*) A. a. O. S. 75.

**) Archiv für Thierheilkunde von der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte. 4r Bd. S. 271.

Lungenseuche abgethanen Kuh in dem Garten des dasigen Schlosses warf, worauf die Krankheit unter den zwölf darin weidenden Stücken Rindvieh ausbrach. Sehr häufig sind die Fälle, in denen die Lungenseuche auf solche Art durch Träger des Ansteckungsstoffes auf gesunde Thiere übergetragen wird, indessen nicht. Der Ansteckungsstoff scheint dennoch zu flüchtig zu seyn und nicht leicht lange Zeit an solchen Körpern haften zu können.

Am häufigsten erfolgt die Ansteckung der Lungenseuche unmittelbar, indem gesunde Thiere die ausgeathmete Luft der neben ihnen in gleichem Stalle stehenden, oder neben einander auf der Weide gehenden, oder bey einander arbeitenden kranken Thiere einathmen. Nicht selten sind die Fälle, in welchen das Rindvieh in einem Stalle, der sich neben einem solchen befindet, worin an der Lungenseuche erkrankte Thiere stehen, und nur durch eine Wand von dem ersten getrennt ist, angesteckt wird. Indessen ist es in solchen Fällen jedes Mal schwer zu bestimmen: ob nicht etwa eine anderweitige Gemeinschaft als durch die Wände hindurch habe statt finden können; und es ist daher zweifelhaft, ob der Ansteckungsstoff sich so weit in der Luft eines Stalles oder zweyer Ställe verbreiten könne, daß selbst die Thiere in einem neben angebauten Stalle deswegen von dieser Krankheit befallen werden könnten. Gedoch sprechen folgende Beyspiele dafür. Dr. Bix *) erzählt: die Lungenseuche sey bey einem Branntweinbrenner unter

*) A. a. O. S. 49.

dem Milchvieh ausgebrochen; und nachdem eine Kuh, die er aus einem Orte, worin die Lungenseuche herrschte, gekauft hatte, einige Zeit bey demselben gestanden war, von da aus auch auf die Mastochsen übergegangen, die in einem durch eine Mauer von jenem getrennten Stalle standen, in welcher sich nur ein Loch befand, wodurch beyde Ställe mit einander in Verbindung gesetzt waren. Gemeinschaft habe sonst keine zwischen den gesunden Ochsen und den franken Kühen Statt gefunden und auch in den übrigen Ställen desselben Besitzers sey alles Rindvieh gesund geblieben. Auch in einem von F. Wirth *) erzählten Fall, wo die Lungenseuche in einem Stalle herrschte; ging sie auf das in dem Stalle neben an sich befindende Rindvieh über. Die Öffnungen in der Wand zwischen beyden Ställen wurden, um die Ansteckung zu verhüten, absichtlich gut verschlossen, und jede anderweitige Gemeinschaft zwischen den Thieren strenge vermieden, so daß fast nicht in Zweifel zu ziehen ist: der Ansteckungsstoff sey vermittelst der Luft aus dem einen Stalle in den andern übergetragen und daselbst von den gesunden Thieren eingeathmet worden.

Nicht ganz selten scheint die Ansteckung bey den Brunnen während des Tränkens der Thiere vor sich zu geben. Sehr auffallend sprechen folgende Thatsachen dafür. Als im Jahr 1818 die Lungenseuche in Nettbach herrschte, kam dieselbe, nach Oberhierarzts-Adjunkts Ernst **) treuen Angaben, in neun Ställen

*) A. a. D. 4r Bd. S. 267.

**) A. a. D. 3r Bd. S. 217.

vor, und zwar nur in solchen, aus welchen das Kindvich an dem gleichen Brunnen getränkt wurde, während dem in den übrigen, diesen benachbarten Ställen nicht ein einziges Stück erkrankte. Im Jahr 1825 kam, nach Thierarzt F. Wirth *), die Lungenseuche im Thurgau in der Gemeinde Weiningen vor. Es erkrankten daselbst über zwanzig Stücke daran, und zwar nur in solchen Ställen, aus welchen das gesunde Vieh an denselben Brunnen mit dem franken getränkt wurde. In diesen Ort wurde die Krankheit durch einen Ochs gebracht, der einige Tage in eine Gemeinde zur Arbeit ausgelehnt worden war, worin die Seuche herrschte. Höchst wahrscheinlich verbreitete sich die im Jahr 1809 in einem Theil der Gemeinde Ossingen vorgekommene Lungenseuche ebenfalls durch die Ansteckung bey den Brunnen, und deswegen mag sie nur in einer Abtheilung des Dorfes erschienen seyn. Die Ansteckung beym Tränken geschieht höchst wahrscheinlich nur denn, wenn die Thiere während desselben zusammenkommen und die gesunden die ausgeathmete Luft der franken einathmen; selten mag der Fall eintreten, daß an diesem Nebel leidende Thiere den Ansteckungsstoff bey den Brunnen zurücklassen, die nachher hinzukommenden Kinder diesen aufzunehmen und angesteckt werden; doch ist dies nicht unmöglich, und wird durch die Fälle, in welchen der Ansteckungsstoff in Gegenstände der Ställe eindrang und nachher ausdünstend aus demselben, gesunde Kinder, die in solche gestellt wurden, ansteckte, selbst wahrscheinlich gemacht.

*) U. a. D. S. 269.

Der Zeitraum, welcher von der Ansteckung an bis zum deutlichen Hervortreten der Krankheit verstreicht, ist sehr schwer oder auch gar nicht genau zu bestimmen. Doch ist so viel gewiss, daß der Ausbruch selten vor Abfluß von 14 Tagen von der Ansteckung an gerechnet, und noch seltener erst nach einer Dauer von vier Monaten statt findet. Das erstere bedarf wohl keines Beweises, desto mehr hingegen das letztere. In der oben schon erwähnten, 1818 zu Nestenbach gehörschten, Seuche, dauerte es vom Aufhören der Krankheit in den fünf ersten Ställen vier volle Monate, bis sie in den vier übrigen Ställen ausbrach. Im Jahr 1820 wurde, nach Ernst *), von Kloten ein Ochs aus einem Stalle, worin die Lungenseuche vorkam, nach Töss verkauft, und erst nachdem er 12 Wochen daselbst gestanden, erkrankte derselbe an dieser Krankheit. Von Wylen im Thurgau wurde 1822 ein Ochs nach Dynhard verkauft **), und die Krankheit erschien bey demselben, nachdem er kaum ein paar Tage daselbst gestanden war. Er wurde zurückgenommen, und konnte den Weg von fünf Stunden noch ohne Anstrengung in einem Tage zurücklegen, ein Beweis, daß die Krankheit erst im Beginne war, und dessen ungeachtet erschien nach Abfluß von 14 Wochen (vom Ende May bis den 3. Herbstmonat) die Lungenseuche unter dem Rindvieh, neben welchem derselbe gestanden war. In der zu Glattfelden gehörigen Gemeinde Zweidlen, erkrankte ein

*) A. a. D. S. 220.

**) Daselbst. 222.

aus Schneisingen den 7. Weinmonat 1822 eingekaufter Ochs erst den 24. Januar 1823, also volle 16 Wochen nach dem Ankauf; und die Ansteckung kann vielleicht schon einige Wochen vor demselben erfolgt seyn. Auch der oben erzählte Fall von Arth beweist, wie lange es oft dure, bis die angesteckten Thiere erkennbar erkranken. Dies wurde auch schon vor mehr als einem halben Jahrhundert von den schweizerischen Sanitäts-Behörden erkannt; da z. B. im Canton Zürich die Sperrung früher bey 20 Wochen nach beendigter Seuche noch unterhalten und später dieser Zeitraum auf 12 Wochen vermindert wurde. Die Gesundheitsbehörde von Bern schrieb im Jahr 1773 an diejenige von Zürich: Es seyen um so mehr ernste Maßregeln gegen die Lungenseuche in Anwendung zu bringen, als Thatsachen beweisen, daß die Krankheit längere Zeit, selbst mehrere Wochen im Thiere verborgen bleiben könne. Im Jahr 1812 erhielt die Sanitäts-Behörde des Cantons Zug ein Schreiben von Glarus, worin es neben anderm heißt *): Der Ansteckungsstoff könne sich im Sommer auf der Weide den gesunden Thieren mittheilen und die Krankheit dann erst im Winter, wenn die Thiere in die Ställe gestellt worden, ausbrechen. Ithen sagt **): er habe beobachtet, daß die Krankheit erst 14 Wochen nach der Ansteckung ausgebrochen sey. Diese Thatsachen mögen hinreichen, denjenigen von der Möglichkeit eines langen Verbor-

*) Archiv für Thierheilkunde von der Gesellschaft schweiz. Thierärzte. 1^r Bd. S. 131.

**) U. a. D. S. 85.

genbleibens der Krankheit im Körper des Kindvieches zu überzeugen, der sich überzeugen lassen will. Denjenigen, die, trotz den hiefür sprechenden Thatsachen, dieselbe immer noch in Zweifel ziehen, bemerke ich nur noch, daß es ja auch noch eine andere Krankheit der Haustiere, nämlich die Hundswuth gebe, bey welcher Wochen und Monate, selbst ein halbes Jahr von der Ansteckung an bis zum Ausbruch des Nebels vergehen können. Warum sollte dies bey der Lungenseuche nicht möglich seyn? Wie kann man überhaupt bey der Mangelhaftigkeit unserer Kenntnisse in Beziehung auf das Wesen der Krankheiten behaupten: es sey unmöglich, daß von der Ansteckung bis zum Ausbrüche der Lungenseuche eine so lange Zeit vergehen könne? — Ich halte zwar nicht dafür: der Ansteckungsstoff dieser Krankheit liege einige Zeit unwirksam im thierischen Körper, sondern bin überzeugt, daß derselbe, so wie er in diesen gelangt ist, anfängt, diejenigen Veränderungen in der Lunge und in ihrem Lebensprozesse hervorzubringen, die ihren späteren Erscheinungen zum Grunde liegen, und daß die Verschiedenheit der Zwischenzeit in der Anlage und den Verhältnissen, worin sich die Thiere befinden, begründet sey. Ich betrachte die Entzündung der Lunge als durch die vom Ansteckungsstoffe in derselben hervorgebrachten Veränderungen bedingte Reaktion und zur eigentlichen Krankheit in demselben Verhältnisse stehend, wie das Fieber zu ihr. Das Eine bedingt immer das Andere, bis zuletzt alle Funktionen des thierischen Körpers am Krankseyn Theil nehmen.

Ob die Lungenseuche die Thiere, die sie einmal überstanden haben, vor einer künftigen Ansteckung dieser Krankheit sichere, ist zur Zeit zu beantworten unmöglich. So viel ist gewiß, daß man von Rückfällen dieser Krankheit so wenig als davon, daß ein Thier zweymal von der Lungenseuche befallen worden sey, etwas weiß, woraus vermuthet werden dürfte: es werde, wie bey vielen andern ansteckenden Krankheiten, die Anlage durch die Krankheit selbst getilgt.

Aus dem, was ich über die Natur dieser Krankheit und ihr Ansteckungsvermögen gesagt habe, erhellt sattsam, daß die gegen dieselbe zu ergreifenden Polizeymaßnahmen nicht so strenge wie gegen die Minderpest, jedoch strenger als gegen Roß, Wurm und Raude seyn müssen. Nur wenn jene der Natur der Krankheit angemessen veranstaltet werden; nur wenn man nicht bloß in einigen sondern in allen Staaten zu der Einsicht gelangt ist, daß diese nothwendig sind, wird es endlich möglich werden, diese Krankheit gänzlich zu vertilgen, oder ihr doch möglichst enge Schranken anzuweisen. Versuche, die mit Umsicht und Ausdauer auf Kosten der Staaten angestellt würden, dürften am meisten geeignet seyn, die Zweifel gegen ihre Ansteckungsfähigkeit zu heben; und hätte man die Kosten, welche solche verursachen, bis anhin nicht gescheut, so würde man sicherlich viel Unheil, das durch dieselbe gestiftet wurde, verhütet haben.

